



## Krieg in der Ukraine - Wie Flüchtlinge mit ihren Traumata umgehen

Bericht: Ben Arnold  
Kamera: Clemens Böcking  
Schnitt: Martin Pieske

Gemeinschaftsabend für ukrainische Jugendliche in der christlichen Gemeinde Elim in Zittau. Viktoria ist mit ihren beiden Kindern Nastia und Bogdan, 10 und 12 Jahre alt, das erste Mal dabei. Die Familie ist erst Ende Oktober nach Deutschland gekommen.

### Viktoria:

**Als der Krieg begann, haben wir natürlich daran gedacht zu fliehen. Es gab aber einfach keine Möglichkeit. Zum Schluss, als es immer schlimmer wurde, hat man einfach sehr große Angst bekommen. Wir haben nachts nicht schlafen können. Ständig gab es Raketenbeschuss. Sie schlugen in der Stadtmitte ein. Häuser wurden zerstört, Menschen sind umgekommen. Alle hatte große Angst, vor allem um die Kinder.**

Bis zum Ausbruch des Krieges lebt Viktoria mit ihren Kindern in der Region Saporischschja im Südosten der Ukraine. Sie arbeitet als Pädagogin. Ihr Mann ist nahe Kiew tätig, in Irpin. Doch der 24. Februar verändert alles. Russische Truppen rücken Richtung Kiew vor. Viktorias Mann wird zur Verteidigung eingezogen.

### Viktoria:

**Am Mittwoch, dem 5. März, da haben wir zuletzt mit ihm gesprochen. Danach haben wir nichts mehr gehört. Keine Nachricht. Gar nichts. Ich hab versucht rauszufinden, was passiert ist und dann, später, habe ich in es den Social Media-Kanälen gefunden. Er ist gefallen.**

Als sich Anfang April die russischen Streitkräfte aus den Kiewer Vororten zurückziehen, offenbart sich die Grausamkeit des Krieges. Massengräber werden entdeckt. Unter den Toten viele Zivilisten. Gefoltert und hingerichtet. Auch der Leichnam von Viktorias Mann wird in einem Keller gefunden.

### Viktoria:

**Meine Tochter weiß Bescheid. Sie trauert. Meinem Sohn habe ich es auch gesagt, aber er kann das alles nicht begreifen. Er kann nicht begreifen, dass sein Vater nicht mehr am Leben ist. Für meine Tochter war es auch sehr schwer.**

Für die drei beginnt nun ein neuer Lebensabschnitt. Ein Versuch, Normalität zurück in ihren Alltag zu bringen. Doch der Krieg lässt sie nicht los, ist auch hier Teil ihrer Gegenwart.



**Viktoria:**

**Es sind so viele Menschen verschollen oder haben Kriegsverletzungen. Manche verlieren ihr Gedächtnis. Andere haben ihre Arme oder Beine verloren. Das mitanzusehen tut so weh. Es zerreißt einem das Herz. Man kann es nicht in Worte fassen. Es gibt keine Worte, um das alles zu beschreiben.**

Ein Plattenbau in Halle-Neustadt. Seit einigen Monaten lebt hier der 22-jährige Sascha. Zusammen mit Mutter und Vater. Noch in der Nacht des 24. Februar, am ersten Kriegstag, ging es für ihn in den Einsatz.

**Sascha**

**Ich war da ja noch 21 Jahre alt. Und in diesem Alter, na ja, ich kann es eigentlich gar nicht beschreiben, was für Gefühle das waren. Es war etwas Unbekanntes, Ungewisses. Es war auch Angst vor dem, was man noch nicht kannte.**

Aufgewachsen ist Sascha in Mariupol. Im Osten der Ukraine. Die Stadt wurde fast vollständig zerstört. Saschas Familie hat alles verloren. Die einzigen Erinnerungsstücke: eine Handvoll Fotos, aus Saschas Studienzeit in Lwiw.

**Sascha**

**Ich hab mein Studium auf dem Fachgebiet „Bevölkerungsschutz“ absolviert. Und zwar in der Fachrichtung Kampfmittelbeseitigung. Also humanitäre Kampfmittelbeseitigung von Sprengkörpern und Blindgngern, auch aus dem Zweiten Weltkrieg oder aus der Gegenwart.**

Eingesetzt wird der junge Mann als Minenentschrfer. Nicht detonierte Sprengkörper finden und unschädlich machen. Eine gefährliche Aufgabe. Anfang Juli kommt es zum Unglück. Ein Sprengsatz explodiert unmittelbar vor dem Entschärfen.

**Sascha**

**Bei der Arbeit mit einem der Kampfmittel, während ich mich ihm näherte, kam es zur Explosion. Ich wurde schwer verletzt. Meine Kameraden waren sofort da und sind geistesgegenwrtig geblieben. Ich bin ihnen sehr dankbar. Sie haben mir erste Hilfe geleistet.**

**Entschuldigung.**

Der junge Mann wird sofort medizinisch versorgt. Und überlebt. Hände und Augenlicht verliert er. Von Kiew aus suchen die Ärzte nach einer Klinik, die seine schweren Verletzungen behandeln kann. Schließlich erklärt sich die Uniklinik Halle bereit. Sascha wird nach



Deutschland ausgeflogen, begleitet von seiner Mutter.

#### **Julia, Saschas Mutter**

**Als ich den Anruf bekommen habe, das war natürlich ein Schock für mich. Ich habe nur gehört, Hände und Augen verloren. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie man so weiterleben kann. Aber als ich ihn dann gesehen habe, als ich zu ihm gekommen bin, Sascha hat mich umarmt, und ich hab verstanden, es geht weiter. Er gibt nicht auf, er kämpft weiter. Und für mich bleibt dann auch nichts Anderes. Ich darf die Hoffnung und die Kraft nicht verlieren.**

Sascha lernt mit seiner Prothese umzugehen, und vielleicht wird er auch einen Teil seiner Sehkraft zurückerlangen. Ein Ende des Krieges ist nicht in Sicht. Die Zukunft der Geflüchteten, ungewiss.

Wir sind am Gymnasium in Taucha bei Leipzig. 14 ukrainische Jugendliche gehen hier zur Schule. Unterrichtet wird zweisprachig. Carl Bauer ist eigentlich noch in der Ausbildung. Nun ist er einer von 600 Lehrkräften und Sprachmittlern, die das Land Sachsen für die „Willkommensklassen“ befristet eingestellt hat.

#### **Carl Bauer: Es gibt viele Teile und ihr sollt den Text wieder zusammensetzen.**

Bohdan und Maxime sind beide im Frühjahr mit ihren Familien nach Deutschland gekommen. Doch wie es hier für sie weitergehen soll, wissen sie nicht.

#### **Bohdan**

**Klar, die Ukraine ist mein Land. Ich bin dort geboren. Ich liebe es. Vielleicht werde ich zurückgehen. Vielleicht auch nicht. In Deutschland ist es schon hart irgendwie.**

#### **Maxime:**

**Mein Vater und mein Bruder sind beide noch in der Ukraine. Ich spreche jeden Tag mit ihnen. Am Telefon. Das ist wirklich schwierig.**

#### **Bohdan**

**Alle hier haben ihre Väter in der Ukraine. Na ja, fast alle. Aber wir haben hier Brüder und Schwestern, um die wir uns kümmern müssen. Meine Oma ist auch hier. Sie ist fast blind. Sie hat 90 Prozent ihrer Sehkraft verloren. Darum müssen wir uns kümmern, während mein Vater in der Ukraine kämpft.**



Zweimal musste Bohdan bereits aus seiner Heimat fliehen. Aufgewachsen ist er im Donbass. Der Krieg begann dort schon 2014. 8 Jahre später wird er erneut vertrieben.

### **Bogdan**

**Ich fühle mich irgendwie apathisch. Nicht wirklich depressiv, aber ich folge einfach dem Fluss des Lebens. Ich habe irgendwie keinen Antrieb, ich mache hier nichts. Aber ich glaube, das ist okay. Zumindest werden wir hier nicht beschossen.**

Gerade angekommen in Deutschland, Mitte März, haben wir Bohdans Familie kennengelernt. Oma, Mutter und seine beiden Geschwister. Ein Ehepaar aus Taucha hatte ihnen eine leerstehende Wohnung zur Verfügung gestellt. Ihr eigenes Zuhause, nahe Kiew, wurde von Einschlägen zerstört. Sie flohen Hals über Kopf. Zuerst nach Polen und von dort ins Ungewisse.

### **Svitlana / Raja**

**„Da sind auch die Mitarbeiter gekommen und [haben] gesagt: Ihr seid eine große Familie, ihr geht in diesen Bus rein dann. Also die wussten gar nicht, wohin es geht und dann hat sie in dem Bus erfahren, dass es nach Deutschland geht, aber wohin wussten sie nicht. Und nach 10 Stunden sind sie hier ausgestiegen.**

Inzwischen hat die fünfköpfige Familie eine dauerhafte Bleibe gefunden. Nur der Vater fehlt. So oft es geht, telefoniert Bohdan mit ihm. Oft reicht es nur für eine kurze Videonachricht.

**Hallo! Wie geht es euch, meine Sonne! Wie geht es dir? Ich küsse und liebe euch.**

Wird er den Vater wiedersehen? Bohdans Angst ist da ihn im Krieg zu verlieren.